

Zitierhinweis

Kindler, Robert: Rezension über: Paul R. Josephson, *The Conquest of the Russian Arctic*, Cambridge: Harvard University Press, 2014, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / jgo.e-reviews, JGO 66 (2018), 3, S. 538-540, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a4e6d8b3b2df4a4b81ae68be242f0c5c>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

JGO 66, 2018/3, 538–540

Andy Bruno

The Nature of Soviet Power. An Arctic Environmental History

New York, NY: Cambridge University Press, 2016. XXII, 288 S., 10 Abb., 5 Ktn., 6 Tab.

= Studies in Environment and History. ISBN: 978-1-107-14471-2.

Paul R. Josephson

The Conquest of the Russian Arctic

Cambridge, MA, London: Harvard University Press, 2014. XII, 441 S., 15 Abb., 4 Ktn.,

5 Tab. ISBN: 978-0-674-72890-5.

Arktisgeschichte ist *en vogue*. In jüngster Zeit mehrten sich Konferenzen, Veröffentlichungen und Forschungsprojekte, die sich mit der Geschichte des hohen Nordens befassen. Russland und die Sowjetunion nehmen dabei eine besonders prominente Rolle ein. Ein wichtiger Grund dafür ist das aufwändige sowjetische Projekt, die Arktis nicht nur wissenschaftlich zu erschließen, sondern sie auch ökonomisch und infrastrukturell nutzbar zu machen und zu durchdringen. Die sozialen und ökologischen Kosten, die der sowjetische Staat zur Realisierung solcher Vorhaben in Kauf nahm, waren immens.

Es ist diese Geschichte von der Durchsetzung einer spezifisch sowjetischen Modernisierungsagenda und der weitgehenden Aneignung einer „lebensfeindlichen“ Umwelt, die im Zentrum der beiden hier zu besprechenden Bücher steht. Doch nicht nur der Gegenstand der beiden Darstellungen ist ähnlich, sondern auch die Regionen, die im Zentrum der Untersuchungen stehen, sind weitgehend identisch: Während Andy Bruno sich vollständig auf die Kola-Halbinsel konzentriert, die im Laufe des 20. Jahrhunderts zur am dichtesten besiedelten arktischen Region überhaupt wurde, fokussiert Paul R. Josephson auf den „westlichen Teil“ der russischen Arktis. Letztendlich arbeitet aber auch er sich in vielen Passagen an derselben Region wie Bruno ab. Deshalb, und das ist eine dritte Gemeinsamkeit beider Bücher, ähneln sich auch einige Kapitel hinsichtlich ihrer thematischen Schwerpunkte. Dies betrifft vor allem jene Abschnitte, in denen Industrialisierung, Ressourcenausbeutung sowie der Aufbau sowjetischer Institutionen behandelt werden.

Doch in Herangehensweise und methodischem Zuschnitt unterscheiden sich die beiden Monographien grundlegend voneinander. Paul Josephson, der bereits eine Reihe bedeutender Arbeiten zur Umweltgeschichte Russlands vorgelegt hat, fühlt sich einer eher traditionellen Herangehensweise verpflichtet. In *The Conquest of the Russian Arctic* breitet er ein Narrativ aus, in dem Institutionen und Männer in Leitungspositionen eine zentrale Rolle einnehmen. Heraus kommt eine Geschichte, die in vielerlei Hinsicht „typisch sowjetisch“ ist: Sie erzählt von weitreichenden Plänen und mannigfachen Herausforderungen, immensen materiellen und menschlichen Kosten, Scheitern sowie den vielfach verheerenden ökologischen und sozialen Folgen dieser Politik. Die Darstellung ist (abgesehen vom letzten Kapitel) fast ausschließlich auf die frühe Sowjetunion konzentriert. Entwicklungen nach 1953 werden allenfalls kursorisch abgehandelt. Die einzelnen Kapitel behandeln die Überlegungen sowjetischer Planer, die Rolle und Bedeutung des Gulags für die Erschließung des Hohen Nordens, wissenschaftliche Expeditionen und Arktisforschung (auch jenseits der sowjetischen Grenzen), die infrastrukturelle Durchdringung der Region sowie die ökolo-

gischen und sozialen Konsequenzen. Am Ende steht ein Kapitel über die russische Arktis nach 1991.

Die Ergebnisse dieser grundlegenden Forschungsarbeit sind über weite Strecken faszinierend und im Einzelnen durchaus spannend zu lesen. Auf den mehr als 380 (Text-)Seiten werden zahlreiche Informationen und Details ausgebreitet – mitunter allerdings etwas redundant. Besonders lesenswert sind jene Passagen, in denen Josephson individuelle Schicksale und Biographien in seine Erzählung einfließt. Dabei konzentriert er sich nicht nur auf die bekannten Namen wie Otto Schmidt oder Ivan Papanin, die zu sowjetischen Helden wurden. So gewichtig der empirische Beitrag des Buches ist, so überschaubar ist indes sein analytischer Ertrag. Josephson kommt letztendlich nicht über das sattsam bekannte Narrativ von der Diskrepanz zwischen Plan und Realität hinaus. Was hier erzählt wird, ist eine Verfallsgeschichte, die keine systematische Antwort auf die Frage liefert, auf welche Weise das sowjetische Projekt in der Arktis trotz aller Probleme funktionierte. In diesem Zusammenhang ist es besonders irritierend, dass die Perspektive der indigenen Bevölkerungsgruppen weitgehend ausgeblendet wird. Josephsons Untersuchung nimmt also vor allem die Eroberer in den Blick ohne sich der Frage zuzuwenden, was deren Handeln für die Unterworfenen bedeutete.

Einen radikal anderen Ansatz wählt Andy Bruno. Hier wird Umweltgeschichte nicht nur als die Geschichte menschlichen Handelns in Relation zu seiner Umwelt begriffen, sondern Bruno versucht Interaktionen zwischen Menschen und nichtmenschlichen Akteuren zu untersuchen. Konstitutiv dafür sind die Arbeiten von Bruno Latour und anderen, die sich mit der *agency* nichtmenschlicher Akteure befassen. Zwar haben die erbitterten Debatten um Latours Überlegungen („Akteur-Netzwerk-Theorie“) in den letzten Jahren ein wenig an Schärfe verloren, doch stellt sich nun umso drängender die Frage nach ihrer Operationalisierbarkeit. Andy Bruno nimmt die Herausforderung an und argumentiert, Tiere, Pflanzen und unbelebte Natur seien an der Konstruktion sozialer Wirklichkeit maßgeblich beteiligt gewesen. Der Verlauf des sowjetischen Experiments auf der Kola-Halbinsel sei, so seine These, wesentlich durch nichtmenschliche Akteure mitbestimmt worden. Doch damit nicht genug. Am Ende des Buches heißt es gar: „Power in the Soviet Union existed as an assemblage in which the varied elements of non-human nature also exerted their own influence on the project of forging a socialist society“ (S. 269). Trotz solcher Behauptungen bleibt auch nach der Lektüre letztlich unklar, wie beispielsweise Rentiere oder Nickel auf andere Weise zum Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft beitragen konnten als durch ihre Instrumentalisierung und Ausnutzung durch menschliche Akteure.

Im Gegensatz zu Paul Josephson interessiert sich Andy Bruno für die Geschichte seiner Untersuchungsregion im gesamten 20. Jahrhundert und konzentriert sich nicht allein auf die frühe Sowjetunion. Die dadurch ermöglichte Langzeitperspektive macht eine der großen Stärken des Buches aus. So werden Phänomene wie die dramatisch zunehmende Luftverschmutzung nicht nur als Symptome eines zynischen sowjetischen Umgangs mit der Natur beschrieben, sondern aus der Logik des Systems heraus verständlich gemacht. Angesichts der Unfähigkeit der sowjetischen Führung, den auf industrielles Wachstum ausgerichteten Kurs zu verlassen und fehlenden Investitionsmitteln sei eine Verbesserung der Lage kaum möglich gewesen. Daran habe auch das durchaus vorhandene (und zumindest teilweise offen kommunizierte) Wissen um die fatalen ökologischen Folgen dieser Politik nichts geändert. Es sind Schlussfolgerungen wie diese, die dann doch leise Zweifel daran wecken, ob der methodisch-theoretische Aufwand, der hier betrieben wird, wirklich notwendig ist.

Doch man muss die *The Nature of Soviet Power* zugrundeliegenden Prämissen nicht teilen, um anzuerkennen, dass dieses Buch einen überaus wichtigen Beitrag (nicht nur) zur sowjetischen Um-

weltgeschichte darstellt. Hier wird auf hohem Niveau darüber nachgedacht, wie eine Geschichte der Interaktion von Menschen mit ihrer Umwelt aussehen kann, in der „Umwelt“ nicht als statische Konstante begriffen, sondern in ihrer dynamischen Widerständigkeit und Relationalität erklärt und zum Gegenstand der Analyse gemacht wird.

In den nächsten Jahren wird keine Auseinandersetzung mit der „sowjetischen Arktis“ an diesen beiden Büchern vorbeikommen. Beide Monographien stehen exemplarisch für die Vorzüge und Begrenzungen ihres jeweiligen Ansatzes: Josephsons Arbeit stellt detailreich unter Beweis, weshalb man die Geschichte sowjetischer Arktisaneignung als Desaster verstehen kann. Doch über die Kontexte, in denen er sein Narrativ entfaltet, hat er im Grunde nur wenig zu sagen. Seine Arbeit ist daher letztendlich, wie auch schon andere Rezensenten festgestellt haben, ein Buch über das sowjetische Experiment am Beispiel einer konkreten Region. Andy Brunos Überlegungen sind hingegen überaus anregend und seine Erzählung ist theoretisch bestens informiert. Doch selbst mit dem postmodern aufgerüsteten Handwerkszeug des Historikers scheint es kaum möglich, die Behauptung plausibel zu belegen, dass nichtmenschliche Akteure sich aktiv am Aufbau des Sozialismus beteiligten.

ROBERT KINDLER
Berlin

JGO 66, 2018/3, 540–541

Peter Whitewood

The Red Army and the Great Terror. Stalin's Purge of the Soviet Military

Lawrence, KS: University Press of Kansas, 2015. VII, 360 S. = Modern War Studies.

ISBN: 978-0-7006-2117-0.

After social and cultural history dominated Soviet history during the past quarter of a century, historians are beginning to recover their interest in the politics of Stalinism. Peter Whitewood's *The Red Army and the Great Terror* is an important contribution to the renewed debate on the politics of terror. Much more than a study of what is often called the "Tukhachevskii Affair" his book presents a detailed political history of the Red Army from its foundation after the October Revolution to its beheading in the bloodletting of 1937–1938. In a way, this book is an attempt to re-write J. Arch Getty's seminal *Origins of the Great Purges. The Soviet Communist Party Reconsidered, 1933–1938* (Cambridge 1985), only with a focus on the Red Army and integrating the new archival evidence released since 1991.

Whitewood presents two interrelated theses. First, Stalin did not plan the military purge long in advance; rather, it was an ad-hoc response to what the dictator believed to be overwhelming evidence of a military conspiracy in the highest ranks of the Red Army. This conspiracy was not real, but a figment of the security services' imagination. Stalin accepted it reluctantly, as he had no intention to wreck the army ahead of what he believed was an imminent war. However, once he had accepted its reality, he acted with little restraint.

The evidence presented for this part of the argument dovetails with what Whitewood's doctoral